

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 111 (1960)
Heft: 8

Artikel: Die forstlichen Verhältnisse im Kanton Baselland
Autor: Wälchli, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-765633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Journal forestier suisse

111. Jahrgang

August 1960

Nummer 8

Die forstlichen Verhältnisse im Kanton Baselland

Von M. Wälchli, Liestal

Oxf. 681 : 904

So zahlreich und verschieden die geologischen Formationen, die im Kanton Baselland bodenbildend sind, so verschieden ist die Qualität der Böden. Vom Sundgauer Hügelland, das bis ins Leimental hinaufreicht, bis auf die erste Jurakette im Raume Langenbruck, sind die geologischen Verhältnisse sehr kompliziert und selten über eine größere Strecke einheitlich. In bunter Folge wechseln Lößlehm, Sandstein, Gletscherablagerungen, die verschiedenen Juraformationen und Trias. Auf der kurzen Distanz vom Rhein bis auf den Jurakamm (22 km) sind alle Bodenqualitäten vertreten, vom fruchtbaren, tiefgründigen und frischen Boden bis zum absoluten Rohboden. Allgemein darf gesagt werden, daß aber im Wald der Anteil der flachgründigen und magern Böden recht groß ist. Aus verständlichen Gründen werden die besten Keuper-, Opalinuston-, Moräne- und Lößlehm Böden von der Landwirtschaft beansprucht.

Eingebettet in der Senke zwischen Vogesen, Schwarzwald und Jura ist das Klima in der Nordwestecke der Schweiz ein recht mildes, das durch kleine Extremwerte gekennzeichnet ist. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt zwischen den Werten von 9,5° C in Basel (270 m ü. M.) und 6° C in Langenbruck (715 m ü. M.). Bei den Niederschlägen liegen die Verhältnisse gerade umgekehrt. Das Minimum liegt bei Basel mit 750 mm pro Jahr und das Maximum in Langenbruck mit 1200 mm. Die Gegend von Basel darf mit diesen geringen Niederschlägen als relativ trocken bezeichnet werden. Der Schwarzwald im Norden, der Jura im Osten und Süden, verwehren im Winter den kalten und trockenen Winden den Zutritt in die tiefer gelegenen Regionen. Einzig aus dem Westen haben die Winde freie Bahn. Diese feuchten Westwinde sind im Sommer relativ kühl und im Winter milde. Wenn im Winter das schweizerische Mittelland tage-, ja wochenlang unter einer dichten Nebeldecke liegt und sich dieses Nebelmeer an der ersten Jurakette staut, erfreut sich das Basbiet einer herrlichen Sonne. Wie ein riesiger Wasserfall schaut es sich an, wenn der Nebel so hoch steigt, daß er über die Juralücken oberer und unterer Hauenstein, Kall und Wasserfalle, nach Norden vordringen kann, wo er jedoch schon nach kurzer Zeit von der Sonne aufgelöst wird.

Die natürliche Bestockung im Kanton Baselland würde etwa folgendermaßen aussehen, wobei wir uns auf die Erwähnung der wirtschaftlich wichtigsten Baumarten beschränken. Die Eiche, ein Baum der tiefen Lagen und des milden Klimas, besiedelt bis in eine Höhe von zirka 650 m ü. M. alle Lagen, mit Ausnahme der feinerdearmen und skelettreichen Böden auf Nord- und Nordwestexpositionen. Die Buche, die die Eiche nach oben ablöst und die von der Eiche nicht besiedelten Enklaven bestockt, steigt im Baselbieter Jura bis auf die höchsten Lagen. Auf der Nordseite ab zirka 1000 m ü. M. wird der Buchenwald seinerseits vom Buchen-Tannenwald abgelöst, der aber im Kanton nur noch auf relativ kleiner Fläche eindeutig zur Ausbildung kommt. Auf der Südseite herrscht der Buchenwald bis zu den höchsten Punkten. Die Weißtannen und Fichten bilden nur in höhern Juralagen in Nordexposition und auf ganz speziellen Standorten größere, geschlossene und mehr oder weniger reine Bestände. Die Föhren, Tannen und Fichten waren aber von jeher natürlich im Einzelstande auch im Gebiet des Eichen-Hagebuchenwaldes und in den Buchenwaldungen vorhanden.

Die wirkliche Vertretung der wichtigsten Baumarten hat heute wenig mehr mit dem natürlichen Zustande zu tun. Die Eiche beschränkt ihr Vorkommen in geschlossenen Beständen im wesentlichen auf die tiefen Lagen im Bezirk Arlesheim, wo sie vor allem auf dem eigentlichen Lößgebiet noch recht stark vertreten ist. Im Einzelstande trifft man sie auch im mittleren oder oberen Kantonsteil, wirtschaftlich ist ihr Anteil hier jedoch fast bedeutungslos. Die Buche ist auf ausgedehnter Fläche an die Stelle der Eiche getreten. So besiedelt sie im Tafeljura weitgehend die Hänge aller Expositionen. Im Kettenjura, in ihrem eigentlichen Wuchsgebiet, stehen die schönsten und qualitativ besten Buchenbestände. Die Buche ist hier zweifellos in ihrem Optimumgebiet und verfügt über eine außerordentliche Konkurrenzkraft gegenüber allen andern Baumarten. Die Plateaulagen des Tafeljura sind dagegen vorwiegend vom Nadelholz bestockt. Diese ausgedehnten, reinen und geschlossenen Föhren-, Tannen- und Fichtenbestände sind künstlicher Natur und angestrebte Ziele früherer Wirtschaftler. Munien-Plateau Liestal, Zunzgerhard, Gelterkinderberg, Großholz Wenslingen und Kei-Sol Rothenfluh sind Beispiele solcher Nadelholzgebiete.

Als einer der wenigen Kantone hat Baselland mehr Laub- als Nadelholz. Dies entspricht zweifellos den pflanzensoziologischen Verhältnissen. Dagegen ist die Verteilung innerhalb der Gruppe Laubholz nicht natürlich. Vom gesamten Holzvorrat des öffentlichen Waldes sind

Buchen	41 %
Eichen	7 %
verschiedene Laubhölzer	11 %
Total Laubholz	<u>59 %</u>

Weißtannen	17 0/0
Rottannen	11 0/0
Föhren	12 0/0
Lärchen	1 0/0
Total Nadelholz	41 0/0

Als Kuriosum sei erwähnt, daß in einer einzigen Jura-Gemeinde auch noch 90 Eiben im Walde stehen, die mehr als 16 cm Brusthöhendurchmesser aufweisen und einen Inhalt von zirka 20 Sv. haben.

Von den 71 waldbesitzenden Gemeinden haben 28 oder mehr als ein Drittel sogar über 70 % Laubholz.

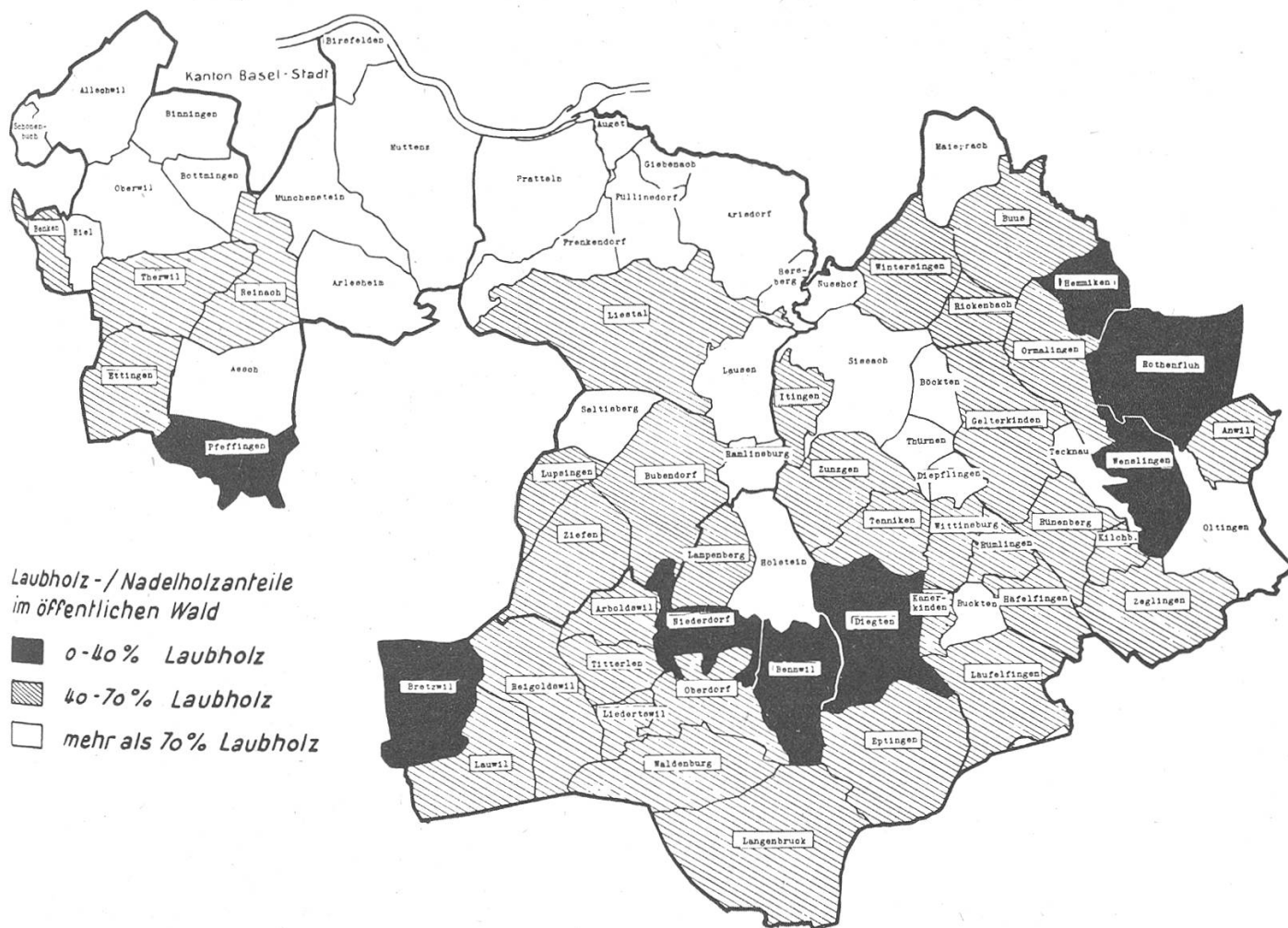


Abbildung 1

In den letzten Jahrzehnten hat der Nadelholzanteil stetig abgenommen. Die heutigen Jungwüchse und Dickungen bestehen zur Hauptsache aus Laubholz. Die 10- bis 40jährigen Nadelholzbestände fehlen weitgehend. Das Laubholz wird daher auch in Zukunft noch ständig an Boden gewinnen. Heute wird versucht, durch starke Begünstigung des Nadelholzes bei den Durchforstungen, durch vermehrte Nadelholzkulturen und natürliche

Nadelholzverjüngungen, diese Entwicklung aufzuhalten. All diese Maßnahmen werden natürlich erst in einigen Jahrzehnten meßbar zur Auswirkung kommen.

Im Kanton Baselland sind 35 % der Gesamtfläche mit Wald bestockt. Er steht damit in bezug auf das Bewaldungsprozent von allen Kantonen an dritter Stelle. Nur Schaffhausen und Solothurn sind noch etwas stärker bewaldet.

Die Waldfläche beträgt heute 15 143 ha. Davon gehören

dem Bund	29 ha = 0,2 %
dem Staat Baselland	89 ha = 0,6 %
den Gemeinden oder Stiftungen	11 415 ha = 75,4 %
den Privaten	3 610 ha = 23,8 %

Daß es auch unter den öffentlichen Waldbesitzern Arme und Reiche gibt, geht aus der Tatsache hervor, daß die Einwohnergemeinde Benken über 76 Aren Wald verfügt, während die Bürgergemeinde Liestal 1015 ha ihr eigen nennt. Mehr als die Hälfte der Gemeinden, nämlich deren 38, verfügen immerhin über eine Waldfläche, die größer als 100 ha ist.

Neben sehr schönen, gut arrondierten Privatwaldbesitzungen in der Größenordnung bis zu 100 ha, gibt es viel Privatwald, der stark parzelliert und zusammenlegungsbedürftig ist. In Anbetracht, daß aber nur 24 % der Waldfläche in Privatbesitz ist, erscheint die Zusammenlegung der regulierungsbedürftigen Gebiete keine allzugroße Aufgabe zu sein.

In den ausgedehnten Waldungen sind die Holzvorräte pro ha, sowohl im öffentlichen Wald, wie auch im Privatwald, sehr verschieden. Der durchschnittliche Holzvorrat pro ha beträgt im öffentlichen Wald zirka 260 Silven per ha. Er schwankt dabei zwischen 170 Silven in Seltisberg und 400 Silven in Therwil. Bei einem Verhältnis von 41 % Nadelholz zu 59 % Laubholz darf dieser durchschnittliche Vorrat schon als gut bezeichnet werden. Auch im Privatwald sind die Vorräte den Umständen entsprechend gut. Da die Waldfläche des ganzen Kantons als Schutzwald behandelt wird, hat der Forstdienst die Möglichkeit, auch im Privatwald lenkend und beratend einzugreifen. Ausgeplünderte Privatwaldparzellen sind nur in ganz unbedeutender Anzahl vorhanden.

Zur Zeit werden im Kanton Baselland im öffentlichen Wald 3,2 m³ Hauptnutzung und 0,5 m³ Zwischennutzung pro ha und Jahr oder total zirka 40 000 m³ genutzt. Dieses Nutzungsquantum entspricht zirka 1,2 % des Holzvorrates. Da der Zuwachs etwas über dieser Nutzung liegt, werden die Vorräte weiter zunehmen. Im Privatwald liegen die Nutzungen etwas tiefer. Zur Zeit dürfte diese kaum größer sein als 1,5 m³ pro ha und Jahr. Von der Gesamtnutzung im öffentlichen Wald entfielen 1958/59 auf die einzelnen Sortimente:

Nutzholz, inklusive Papier- und Industrieholz	35 %
Brennholz (Ster)	50 %
Reisig (Wellen)	15 %

Entsprechend der relativ kleinen Nutzung pro ha, dem sehr hohen Brennholzanteil, der ungenügenden Erschließung und den hohen Stundenlöhnen und Akkordansätzen ist zur Zeit der Reinertrag, der aus den Baselbieter Waldungen errechnet werden kann, sehr klein. Dieser betrug ohne Berücksichtigung des Wegbaues im Mittel im Jahre 1957/58 und 1958/59 pro ha zirka Fr. 60.— und pro m³ Haupt- und Zwischennutzung zirka Fr. 15.—. Die Holzernte- und Transportkosten betragen heute zirka Fr. 19.— pro m³, und für Kulturen werden rund Fr. 21.— pro ha ausgegeben. Erfreulich ist, daß trotz den bescheidenen Einnahmen die Ausgaben für Kulturen und Jungwuchspflege von Jahr zu Jahr zunehmen. Die Höhe des Reinertrages allein ist ja bekanntlich nicht unbedingt ein Wertmesser einer intensiven Forstwirtschaft.

Zum Teil sind die Baselbieter Waldungen noch sehr schlecht erschlossen. Hauptabfuhrstraßen aus dem Walde ins Tal oder Dorf mit 20 % Gefälle sind keine Seltenheit. Abgesehen davon, daß die Waldungen im Winter mit Motorfahrzeugen zum Teil gar nicht mehr erreicht werden können, verursacht die schlechte Zugänglichkeit große Rüst- und Transportkosten.

Der sehr geländegängige Pferdezug war bis vor kurzer Zeit das übliche Rück- und Transportmittel. An Arbeitskräften fehlte es den öffentlichen Waldbesitzern nicht. Dagegen war die Finanzlage der Bürgergemeinden bis zum 2. Weltkrieg eher schlecht. Auch erhielten die Gemeinden — mit Ausnahme eines kleinen Teiles im Schutzwaldgebiet — weder vom Bund noch Kanton Subventionen an Wegbauten.

Ganz anders ist die Situation heute. Mehr und mehr verschwindet das Pferd aus dem Walde. Die Rück- und Transportarbeiten werden vom Motor ausgeführt. Jeep, Unimog, Traktor mit und ohne Seilwinde, selbstfahrende Seilwinde und Kleinseilbahn ersetzen das Pferd. Alle diese modernen Mittel sind aber auf gute und jederzeit befahrbare Wege angewiesen. Ein Wegnetz als notwendiges Gerippe ist Voraussetzung für den rationellen Einsatz all dieser Maschinen. Allein schon im Forstreservefonds, der zweckgebunden ist und der heute zirka 5 Millionen Franken enthält, sind jetzt die Mittel vorhanden, um den Ausbau des Wegnetzes tatkräftig an die Hand nehmen zu können. Seit 1948 die ganze Waldfläche des Kantons zum Schutzwaldgebiet erklärt worden ist, unterstützen nun auch Bund und Kanton den Wegbau mit je zirka 20 %. Die kantonalen Forstbeamten projektieren die Waldwege für die Gemeinden kostenlos. Auch Bauaufsicht und Abrechnung werden durch die Forstingenieure gratis ausgeführt. Im weitem interessieren sich heute viele Straßenbauunternehmen für den Waldwegbau. Ein großer und moderner Maschinenpark

ermöglicht es, die Wege zum Teil billiger zu bauen, als unmittelbar vor oder nach dem 2. Weltkrieg. Für 3 bis 3,4 m breite Straßen mit Gräben, bzw. Schale, bei zirka 2 bis 3 m³ Abtrag pro Laufmeter und 30 cm starkem Oberbau, werden unter normalen Verhältnissen bei uns im Mittel zwischen Fr. 30.— bis 40.— pro Laufmeter inklusive Projektierung bezahlt.

Grundlage für die Erschließung der Waldungen bildet wie üblich das generelle Wegnetz. Der Stand dieser generellen Projektierung zeigt Ihnen Abbildung Nr. 2.

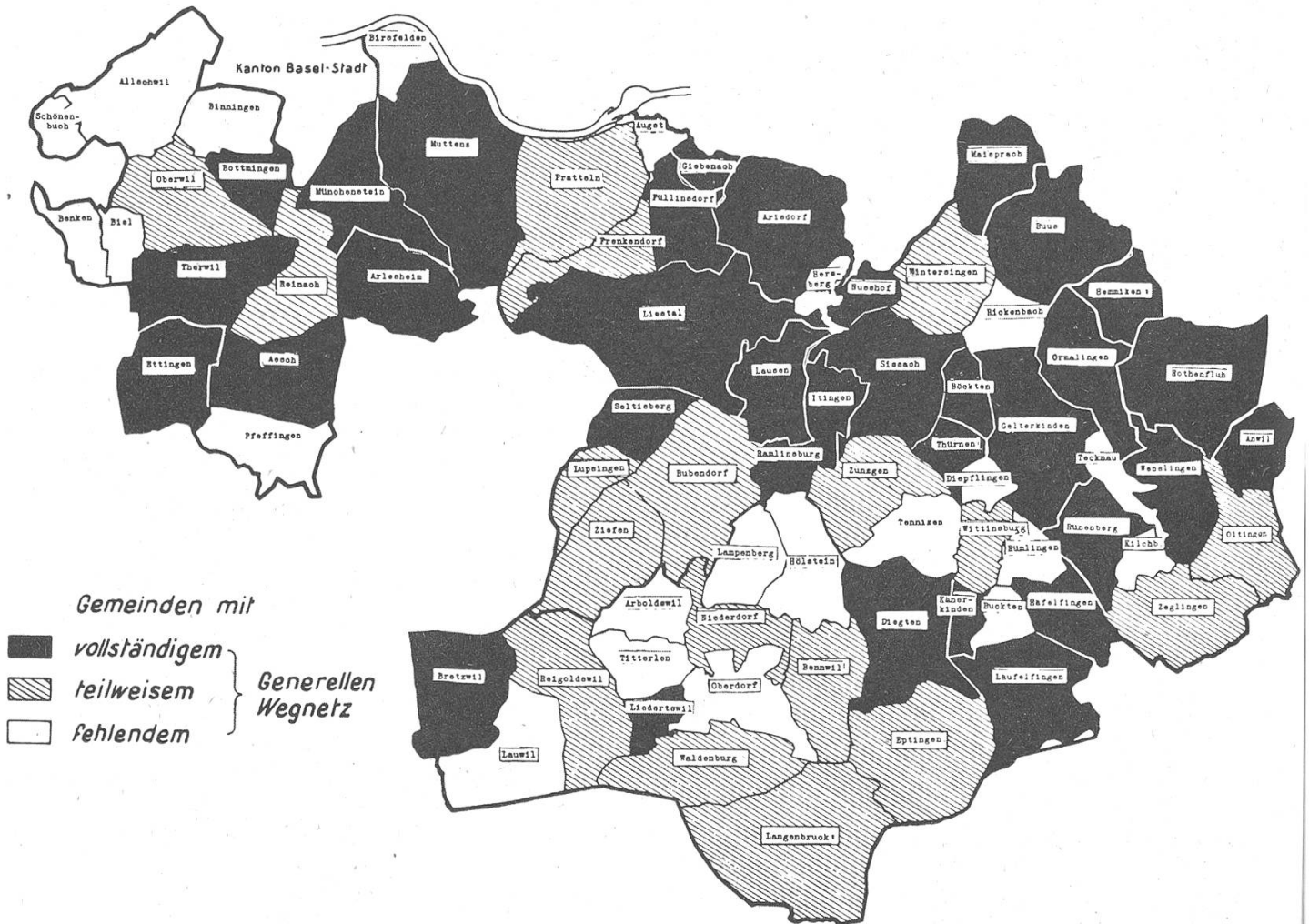


Abbildung 2

Nur in einigen wenigen Gemeinden, deren Waldungen schon genügend erschlossen sind oder deren Erschließung nicht dringend ist, sind bis jetzt noch keine generellen Wegnetze ausgearbeitet worden. Wir hoffen, daß in kurzer Zeit die relativ kleinen Lücken in der generellen Projektierung noch ausgemerzt werden können.

Zur Zeit werden im Kanton pro Jahr zirka 10 bis 20 Kilometer Waldstraßen von den kantonalen Forstbeamten projektiert und von den Unternehmern gebaut. Nur ein sehr kleiner Teil dieser Wegbauten wird durch die Waldbesitzer selbst in Regie ausgeführt. Wir sind der Ansicht,

daß wir jetzt von all den günstigen Voraussetzungen profitieren und das Wegnetz innert kurzer Zeit ausbauen müssen. Aber selbst wenn wir das jetzige Ausbautempo beibehalten können, dürften immer noch 20 bis 30 Jahre vergehen, bis die Baselbieter Waldungen auch nur einigermaßen als erschlossen bezeichnet werden können. Weitere 200 bis 300 km Waldwege zweiter Dringlichkeit bilden dann immer noch eine beachtliche Arbeitsreserve. Wie sehr das Verständnis der Waldbesitzer vorhanden ist, das Geld, das aus dem Walde stammt, wieder für diesen zu verwenden, geht aus der Tatsache hervor, daß zur Zeit in den 71 waldbesitzenden Gemeinden 35 Waldwege mit über 40 km Länge und einem Kostenvoranschlag von über 2 Millionen Franken im Bau sind. Interessant ist ferner, daß in den letzten 4 bis 5 Jahren trotz dem Bau von zirka 40 km Waldwegen der Forstreservefonds kaum abgenommen hat, das heißt, daß die Waldbesitzer den Wegbau aus den laufenden Einnahmen bestreiten. Wir sind überzeugt, daß die zum Teil halsbrecherischen Holzabfuhrwege auch im Baselbieter Tafel- und Kettenjura bald der Vergangenheit angehören werden.

Als Folge der vermehrten Kulturen hat sich wie überall auch bei uns das Problem der Nachzucht der benötigten Pflanzen gestellt. Die kleinen vorhandenen Gemeindepflanzgärten waren nicht leistungsfähig genug, um den rasch auf das zirka dreifache angestiegenen Pflanzenbedarf decken zu können. Die vom Kantonsforstamt geschaffene Organisation läßt sich an Hand des folgenden Schemas kurz darstellen:

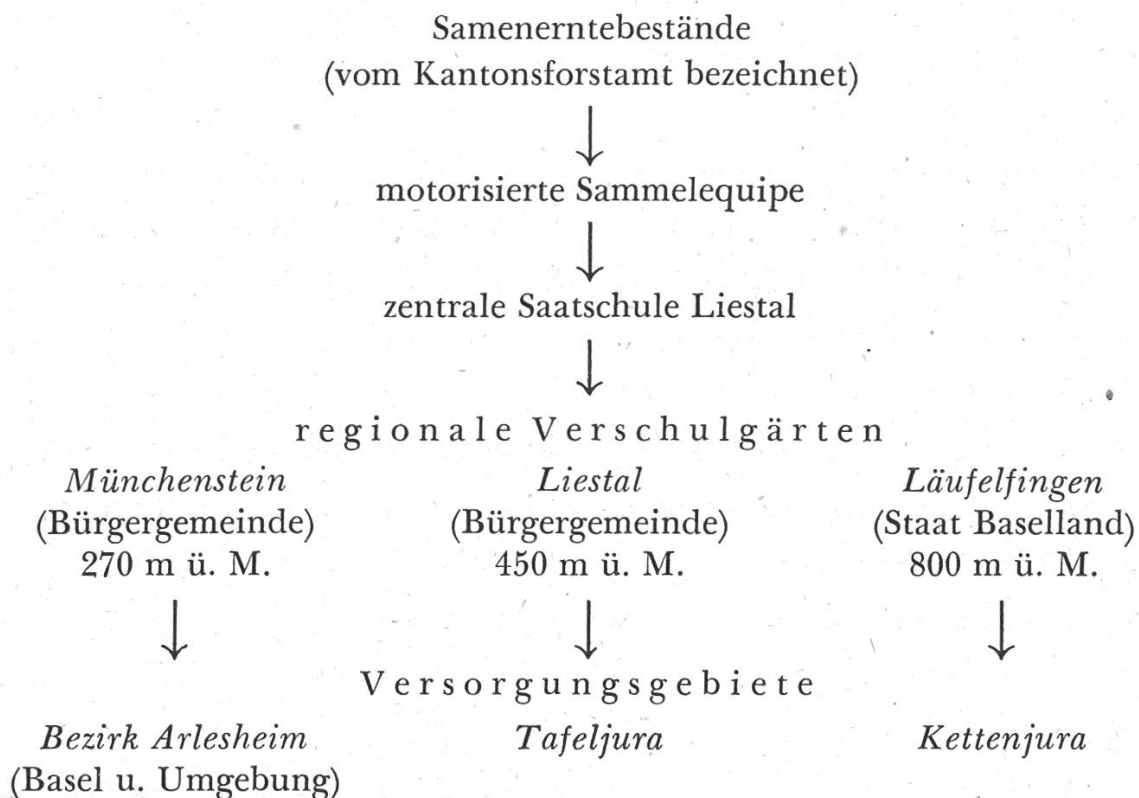




Abbildung 3

Die Lage dieses Saatgartens und der regionalen Verschulgärten samt den entsprechenden Versorgungsgebieten zeigt Abbildung Nr. 3.

In diesen zirka 3 ha großen Verschulgärten können wir in Zukunft den Bedarf annähernd nachziehen. Unter Beanspruchung der leistungsfähigen privaten Pflanzgärten sind wir heute auch in der Lage, eventuelle Lücken in der Versorgung zu decken.

5 Forstingenieure, 4 davon auf dem Kantonsforstamt Baselland und der Forstverwalter der Gemeinde Liestal, bewirtschaften die Waldungen des Kantons. Entgegen dem üblichen Verfahren, Kreisforstämter zu schaffen, bildet der ganze Kanton im Sinne des Gesetzes einen einzigen Forstkreis. Jeder Forstingenieur des Kantonsforstamtes bewirtschaftet jedoch ähnlich wie der Kreisoberförster eine bestimmte ihm zugewiesene Waldfläche. Amtssitz für alle Forstingenieure ist aber Liestal. Ein Arbeitsgebiet umfaßt im Durchschnitt zirka 2600 ha Gemeindewald und zwischen 600 bis 1100 ha Privatwald. Dasjenige des Kantonsoberförsters ist etwas kleiner. Zirka 8000 bis 9000 Silven Holz müssen im öffentlichen Wald und bis gegen 1000 Silven im Privatwald von jedem Forstingenieur jährlich zur

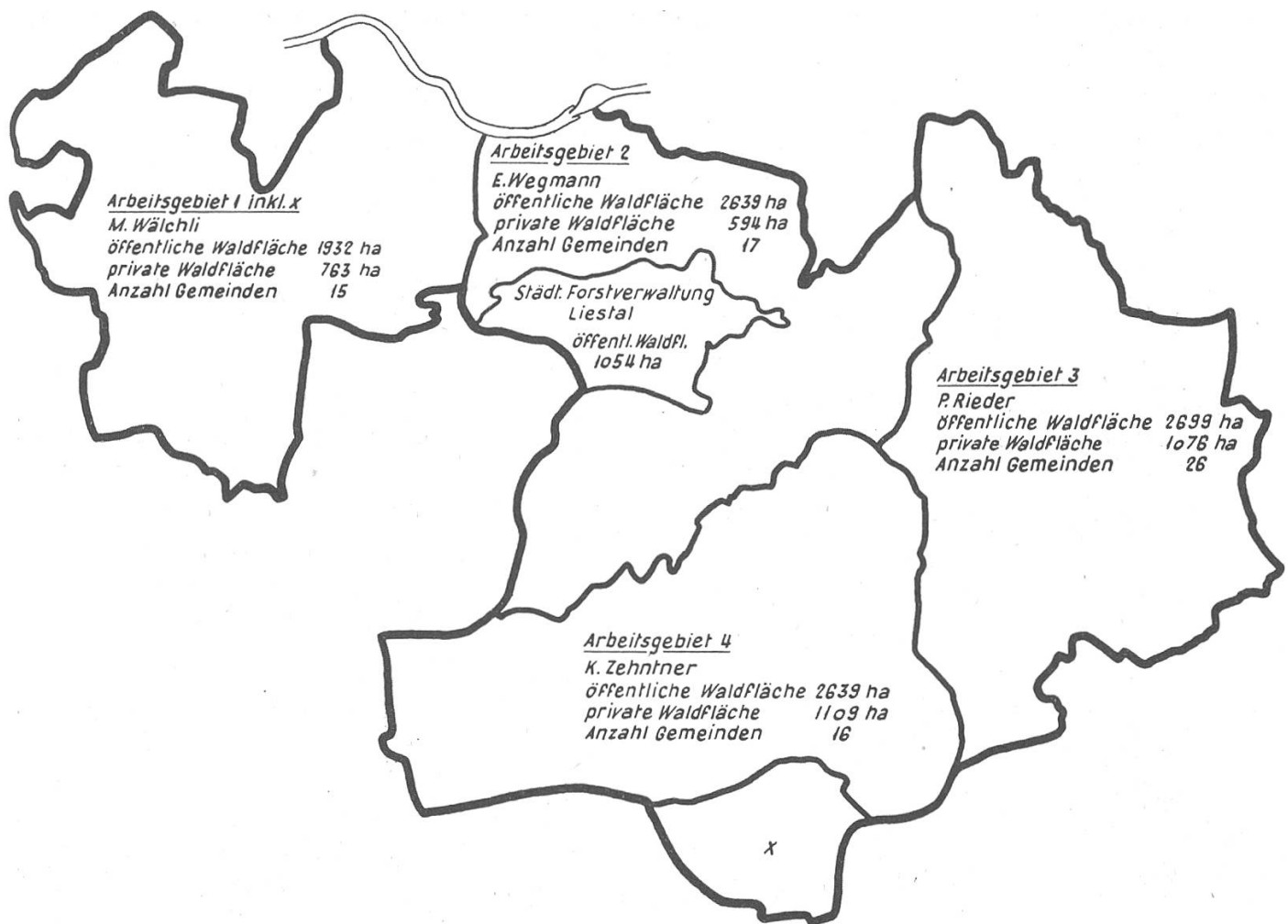


Abbildung 4

Fällung angezeichnet werden. Die Größe dieser Arbeitsgebiete erlaubt eine intensive Betreuung des Waldes. Neben ihrer Hauptaufgabe der Bestandespflege haben die Forstbeamten sämtliche Wirtschaftspläne, generellen Wegnetze und definitive Wegprojekte auszuarbeiten. Trotz den relativ geringen Distanzen im Kanton Baselland sind mit einer Ausnahme alle Forstingenieure motorisiert. Das zentrale Büro in Liestal bietet viele Vorteile. Der Kanzleisekretär erledigt die allgemeine Korrespondenz des Kantonsobforstmeisters, die Reinschrift der Wirtschaftspläne und die schriftlichen Arbeiten der Forstingenieure, was diesen erlaubt, ihren Büroaufenthalt auf ein Minimum zu beschränken. Ein Tiefbauzeichner besorgt die Ausarbeitung der definitiven Wegprojekte. Nur in schwierigen Fällen befaßt sich der Forstingenieur nach der generellen Absteckung auch noch mit der Absteckung der Achse des definitiven Projektes. Die übrigen Arbeiten, wie Nivellieren, Aufnahme der Querprofile, Massenberechnung usw. und Ausarbeitung der Pläne ist Sache des Zeichners.

Gemäß der kantonalen Forstverordnung haben die Gemeinden einen Drittel der Besoldungen, Taggelder und Fahrtauslagen der kantonalen

Forstbeamten zu tragen. Maßgebend ist dabei die Ertragsfähigkeit, das heißt der jährliche Hiebsatz. Im Jahre 1959 wurden die öffentlichen Waldbesitzer mit Fr. 1.15 pro Silve Hiebsatz belastet. Die Zwischennutzung wird nicht berücksichtigt. Für Wirtschaftspläne, generelle Wegnetze und definitive Wegprojekte haben die Gemeinden jedoch keine zusätzlichen Auslagen. Für die Privatwaldbesitzer sind Holzanzeichnung und Beratung durch die Forstingenieure kostenlos.

Die Gemeinden müssen Förster anstellen, die die notwendige Fachinstruktion erhalten haben. Schon in dieser kantonalen Bestimmung aus dem Jahre 1903 heißt es aber, daß Gemeinden mit kleinerem Waldbesitz sich zur Anstellung eines gemeinsamen Gemeindeförsters vereinbaren oder sich hierfür an eine benachbarte größere Gemeinde anschließen sollen. Wie ist nun heute die Situation nach zirka 60 Jahren seit dem Erlaß der kantonalen Forstverordnung? Von den 71 waldbesitzenden Gemeinden haben 15 einen eigenen vollamtlich angestellten Förster und von den restlichen 56 haben 5 einen nebenamtlichen Förster, der außerhalb der Gemeinde wohnt und gleichzeitig noch den Wald seiner Wohngemeinde betreut. Im ganzen werden etwas über 50 % der öffentlichen Waldfläche von vollamtlichen Gemeindeförstern gepflegt und beaufsichtigt.

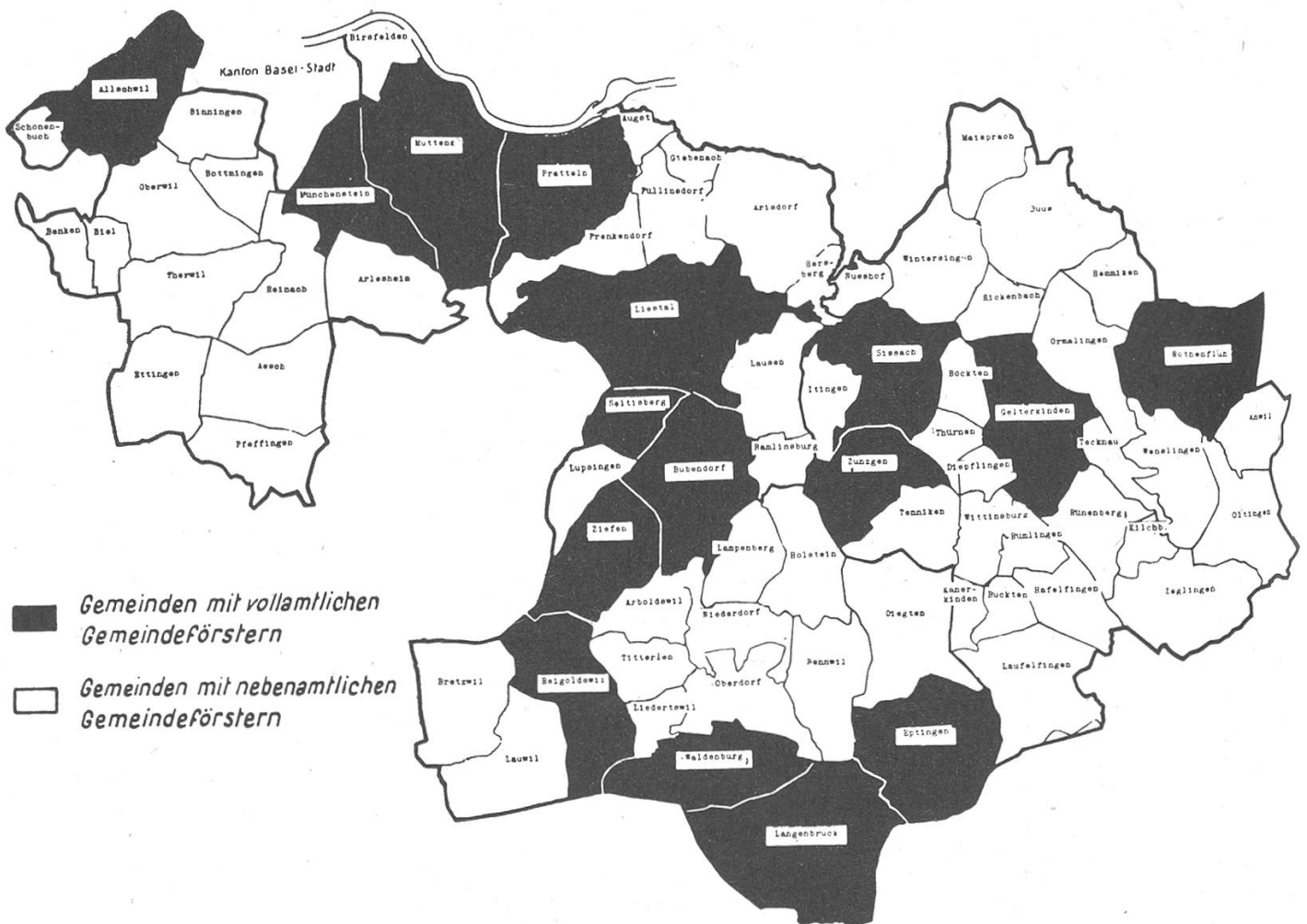


Abbildung 5

Ein bedeutender Schritt zur vollamtlichen Anstellung der Gemeindeförster ist zweifellos gemacht. Es braucht aber besonders in den kleineren Bürgergemeinden noch viel Aufklärung, ist ihnen doch der Gedanke, daß ein Auswärtiger und Nichtbürger ihren Wald betreuen soll, oft noch recht fremd. Wir glauben aber, daß in absehbarer Zeit 70 bis 80 % der Waldfläche in der Hand von gut ausgebildeten vollamtlichen Gemeindeförstern sein wird. Im Interesse einer bessern Ausbildung sollen in Zukunft die vollamtlichen Gemeindeförster vor Einberufung in den viermonatigen Försterkurs die zweijährige Waldarbeiterlehre absolviert oder bereits einige Jahre im Walde gearbeitet haben.

Auch in der Baselbieter Forstwirtschaft ist der Nachwuchs an jungen, tüchtigen Waldarbeitern ungenügend. Noch zirka 10 % der berufstätigen männlichen Bevölkerung arbeitet heute in der Landwirtschaft. Die Industrie holt täglich ihre Arbeiter mit werkeigenen Transportmitteln in den abgelegenen Bauerndörfern. Durch Einführung der Berufslehre für Waldarbeiter und der vollamtlichen Anstellung in den größeren Gemeinden wird versucht, das Interesse bei den jungen Leuten für den strengen, aber interessanten und vielseitigen Beruf zu wecken. Während der zweijährigen Lehre, die mit der Lehrabschlußprüfung abgeschlossen wird, sind die Gewerbeschule und die beiden Holzhauerkurse A und B zu besuchen. Den berufskundlichen Unterricht erteilt ein Forstingenieur des Kantonsforstamtes. Mit dem Fähigkeitszeugnis, das die Direktion des Innern ausstellt, wird der Berufsstand des gelernten Waldarbeiters auf kantonalem Boden anerkannt. Wir hoffen, dank dieser Ausbildungsmöglichkeit und der Anerkennung des Berufes später wohl auch durch den Bund den größeren Waldbesitzern tüchtige und gut ausgebildete Waldarbeiter und Gemeindeförster zur Verfügung stellen zu können.

Résumé

Les conditions forestières du canton de Bâle-Campagne

Au point de vue de la sociologie végétale, la région située dans l'angle nord-ouest de la Suisse relève du domaine de la chênaie à charme, des différentes associations de la forêt feuillue et de la hêtraie. Les associations d'essences résineuses ne sont autochtones que sur des stations très spéciales et dans les régions élevées du Jura. La répartition actuelle des principales essences forestières n'a plus grand chose de commun avec l'état naturel. Le hêtre est aujourd'hui l'essence dominante. Les quelques peuplements purs de résineux de vaste étendue existant sont des créations artificielles.

Le 35 % de la surface totale du canton est occupé par la forêt (surface totale des forêts: 15 143 ha). Cette dernière appartient principalement aux communes bourgeoises (76 %). La surface des forêts cantonales ne s'élève qu'à 89 ha, soit 0,6 % de l'aire forestière totale. La forêt privée (24 %) est fortement morcelée et devrait faire l'objet de remaniements parcellaires.

Le matériel sur pied moyen par ha s'élève dans les forêts publiques à 260 sylvés. Se répartissant en 41 % de résineux et 59 % de feuillus, cette moyenne peut être qualifiée de bonne. Les volumes sur pied dans les forêts privées ne sont pas beaucoup plus faibles. Actuellement, on exploite dans les forêts publiques 3,2 m³ par ha et par an en produits principaux et 0,5 m³ par ha et par an en produits secondaires, soit au total environ 40 000 m³ par an. Ces exploitations correspondent à 1,2 % du matériel sur pied. Le pourcentage de bois de service n'est que de 35 %, ce qui signifie que le 65 % du volume des bois exploités doit, actuellement encore, être brûlé. En raison des exploitations par ha relativement faibles, du fort pourcentage de bois de feu, d'un réseau insuffisant de routes forestières et de salaires et d'indemnités pour travaux en tâche très élevés, le bénéfice net que l'on retire des forêts est modeste. Ce dernier s'éleva au cours des deux dernières années, à l'exclusion des frais d'investissement pour des installations permanentes, à environ Fr. 60.— par ha et Fr. 15.— par m³.

Etant donné que tous les moyens modernes de débardage et de transport exigent des chemins utilisables en tout temps, on construit actuellement beaucoup de routes forestières dans le canton. En ce moment, 35 projets d'une longueur totale de 40 km et d'un devis global de plus de 2 millions de francs sont en construction; ce qui signifie que chaque deuxième commune des 71 qui sont propriétaires de forêts construit une route forestière. Les sommes à destination fixée qui se trouvent encore aujourd'hui dans les fonds de réserve s'élèvent à 5 millions de francs. L'étude des projets généraux de réseaux routiers dans les forêts publiques est très avancée.

Les plants nécessaires aux cultures de plus en plus intensives sont produits par trois grandes pépinières, dont deux appartiennent à des communes bourgeoises et une à l'Etat. La pépinière centrale pour semis de la commune de Liestal fournit à ces pépinières de repiquage les semis nécessaires.

Cinq ingénieurs forestiers, dont quatre à l'inspection cantonale des forêts et un comme administrateur des forêts de la commune de Liestal, gèrent les forêts du canton. Celui-ci constitue de par la loi un seul arrondissement forestier. Chaque ingénieur forestier de l'inspection cantonale administre cependant une surface forestière déterminée qui lui a été attribuée, comme un inspecteur d'arrondissement. La grandeur de ce champ d'activité (2600 ha de forêts publiques et 800 ha de forêts privées) permet une gestion intensive de la forêt. Des 71 communes propriétaires de forêts, 15 occupent un garde forestier permanent; ces dernières possèdent ensemble un peu plus de 50 % de la surface totale des forêts publique. L'économie forestière de Bâle-Campagne souffre également d'un recrutement insuffisant de jeunes bûcherons. On essaye à l'aide d'un apprentissage de bûcheron et d'engagements permanents d'éveiller chez les jeunes gens un intérêt pour ce métier varié et intéressant.

Farron